

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **72 (1994-1995)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

ZENTRALBIBLIOTHEK  
Zeitschriftenabteilung  
Postfach  
8025 ZÜRICH

# ZS

Nr. 8, 3. Juni 1994  
72. Jahrgang

## ZÜRCHER STUDENTIN

Die Zeitung für Uni und ETH

Auflage 12'000  
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 31 1 42 56  
Birchstrasse 95  
8050 Zürich

**Zahnklinik:**  
Da ist was faul  
am Neubau  
Seite 3

**Cyberspace:**  
So doll auch  
wieder nicht  
Seite 7

**Uni-Party:**  
Erotisch bis zum  
Morgengrauen  
Seite 15



Bild: Saro Pepe

**Verloren in der Masse: Studium  
als Psychostress**    Seiten 8-10

Strube Zeiten hat er auf der ZS-Redaktion mitgemacht, unser Administrator Lukas Müller. Während mehr als anderthalb Jahren wirkte er still im Hintergrund, ein erratischer Block im sehr wechselhaften allgemeinen ZS-Gewurstel.

Nur einmal erfuhr die ZS-Leserinnen-schaft überhaupt von seiner Existenz: als er im Februar über die ZS als sympathisch-dadaistischer Sprengkandidat in die total vermüllerten Zürcher Stadtratswahlen eingriff. Ein wahrer Metamüller, doch leider ohne Chance dabei hätte er alle notwendigen Fähigkeiten mitgebracht. Und noch einige mehr.

Er war es schliesslich, der unser Blatt mit seiner Arbeit über Wasser hielt: Er sorgte für den nötigen Insestratefluss, korrespondierte mit der Aussenwelt und erledigte den ganzen Finanzkram. Kurz, er tat alles, um die ZS zu einem geschäftsfähigen, seriösen Betrieb zu machen.

Nun verlässt er uns. Wir verdanken ihm verdammt viel, und wir werden ihn vermissen. Er wird sich jetzt in grösserem Umfang einem Gebiet widmen, das ihm schon immer viel sympathischer war als der ewige Papierkrieg: der Schauspielerei.

Ebenfalls Abschied nehmen müssen wir von Monica Suter. Sie stellte der ZS für ein halbes Jahr ihre layouterischen Fähigkeiten zur Verfügung. Doch nun ruft leider das Liz. Eigentlich tut es dies schon eine ganze Weile, doch jetzt hat sie sich endgültig entschlossen, dem leidigen Ruf auch Folge zu leisten. Sie wird uns fehlen, nicht nur ihres schönen Mundes wegen.

Für die Redaktion

Mario Güdel

# CHIENS ÉCRASÉS

## DEMOKRATIE MIT DÖLF

„Extrem“ sei sie, ein Werk von „links-grünen Isolationisten“, liess Verkehrsminister Adolf „Freude herrscht“ Ogi während seines nationalen Aufklärungs-Feldzuges gegen die Alpeninitiative über selbige verlauten. Und fügte gleich noch erschlagendes asphaltenes Beweismaterial an: Die Alpeninitiative, einmal angenommen, verhindere den Bau einer Autobahn im Oberwallis, der Simmentalstrasse im Berner Oberland gehe es an den Kragen, die Bündnerinnen könnten lange auf eine ausgebaute Verbindung ins Prättigau warten usf.

Doch das Schweizerinnenvolk hörte für einmal nicht auf seinen beliebtesten Landesvater und rannte am 20. Februar prompt in sein immobiles Verderben. So schien es. Doch Göttin sei Dank war unser Dölfi national auch nach dem verhängnisvollen Entscheidung zur Stelle. Dem Verkehrsminister gelang es in einem beispielhaften Kampf, die Ausführungsbestimmungen der Initiative dahingehend zu interpretieren, dass sie dem Schweizerinnenvolk nicht mehr gefährlich werden können. Die genannten Strassen können nun alle gebaut werden, und die Demokratie wurde einmal mehr erfolgreich vor sich selbst beschützt.

## DEMOKRATIE MIT HANF

„Einheimischer Hanf ist frei in Anbau, Vertrieb und Verbrauch.“ – so wenigstens wollte es der Verein Schweizerischer Hanf-Freunde/-innen. Die Handvoll Alt-Freaks, die ihr obligates Feierabend-Pfeifchen endlich legal schmauchen möchte, wollte dies mit ihrer Volksinitiative „Schweizer Hanf“ fordern. Doch das Paradies wird nicht ausbrechen: Das Begehren scheiterte mangels Unterschriften.

Möglicher Grund #1: Dem war so, weil die Schweizer Durchschnitts-Hanf-Konsumentinnen sich durchaus imstande fühlen, ihr Feierabend-Pfeifchen (ob mit Schweizer Produkten gestopft oder nicht) ohne grössere moralische Probleme auch in der Illegalität zu schmauchen – und deshalb nicht unterschrieben.

Möglicher Grund #2: Die in diesem speziellen Fall beteiligten Unterschriftensammlerinnen erweiterten bei ihrer Arbeit schmauchenderweise ihr Bewusstsein bis zur totalen Ineffizienz.

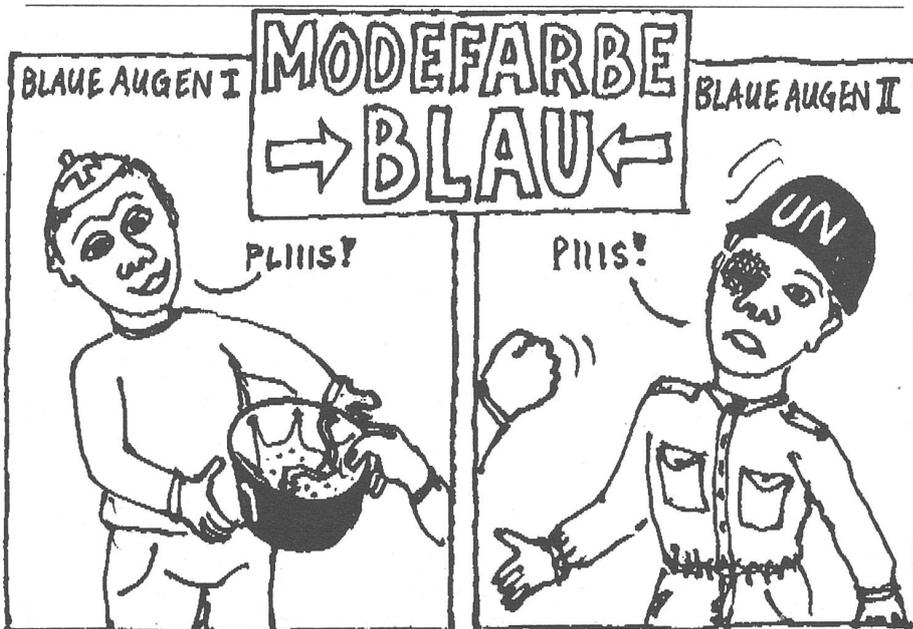
## PAPAKRATIE MIT WOLFGANG

Ein kleiner Trost: Auch in Systemen, die mit Demokratie sehr wenig am Hut haben, kommt es zu Unpässlichkeiten. Jüngstes Beispiel: Wolfgang „Die Wampe“ Haas, seines Zeichens Bischof von Chur und unversiegbarer Quell öffentlichen Ärgernisses. Er wird beschuldigt, Anordnungen von ganz weit oben nicht befolgt zu haben. Nach Auskunft eines Lehrbeauftragten an der Theologischen Hochschule Chur hat nämlich Papst Johannes „Der Kuss“ Paul II. seinem Churer Sorgenkind schon letztes Jahr den Rücktritt ans wohlgepolsterte Herz gelegt.

Doch der gutgemeinte Rat von Pontifex zu Pontifex stiess auf Granit: Bis heute trat Bischof Haas unseres Wissens nicht zurück. Nun – darf frau dies als heroischen Akt zivilen Widerstands deuten? Hat Wolfgang Haas genug von obrigkeitlichen Diktionen? Oder versteht er einfach kein Latein, sind es Kommunikationsprobleme? Verschiedene Mentalitäten?

Tut sich da gar ein Hostiengraben auf?

mg



**Volkszahn & Hygiene:**

# Billiges Alibi für teuren Prestigebau?

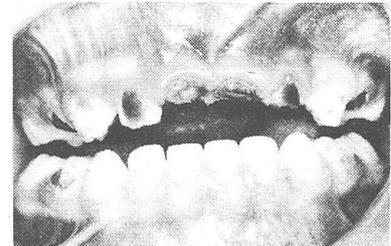
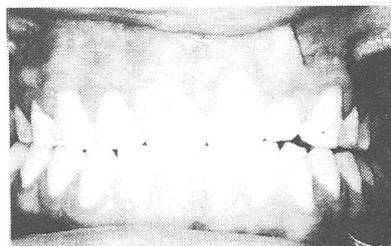
**Am 12. Juni müssen die Stimmberechtigten über den angeblich "nur" 42 Mio. kostenden Ersatzbau des zahnärztlichen Institutes entscheiden. Die Gründe, die für die Annahme der Vorlage sprechen, sind dermassen bestechend, dass Gegenargumente im politischen und medialen Vorfeld übergangen worden sind. Grund genug also, der Sache etwas tiefer auf den Zahn zu fühlen.**

**Verlotterter Altbau - verpennte Sanierung**

Weiss poliert leuchtet ein strahlendes „JA“ auf hellblauem Hintergrund neben dem Eingang des Zahnärztlichen Instituts an der Plattenstrasse 11. Das schneidige Plakat wurde von einem überparteilichen Komitee gesponsert, geht also nicht auf die Kosten der Steuerzahlerinnen. Weniger strahlend, geschweige denn zeitgenössisch, sieht die im gleichen Gebäude liegende Studentinnenklinik aus: Totale Enge und Puff, Behandlungsplätze so nah nebeneinander, dass selbst ein Schlucken der benachbarten Versuchspatientin hörbar wird. Ebenso prekäre Platzverhältnisse hat auch die Volkszahnklinik, die heute im weiter hinten gelegenen Hochhausstrakt im düsteren untersten Geschoss liegt. „Wegen der engen Platzverhältnisse hat sich kürzlich sogar der Leiter der Volkszahnklinik an einer Spritze gestochen und musste daraufhin einen HIV-Test machen“, sagte Gilgen, Mitglied der vorberatenden Kommission, in der Kantonsratssitzung am 10.1.94. Einiges an Material und Einrichtungen beider Kliniken stammt noch aus den 60er Jahren und muss ersetzt werden, denn die Studentinnen sollen in der Ausbildung mit zeitgenössischen Geräten und Methoden arbeiten; also an liegenden Patientinnen, was mehr Platz und neue Behandlungsliegen notwendig macht. Dasselbe gilt auch für die Volkszahnklinik, nicht aber für gewisse Institutskliniken (z. B. die Parodontologie im Stock D), die durch Anpassungen laufend auf den neuesten Stand gebracht wurden. Wie war das möglich? „Zu den Einstellungsbedingungen gewisser Profs in dieser Branche gehört häufig eine Klinikrenovation im Umfang von mehreren Millionen, so ähnlich ging das auch im Stock D zu- und her“, antwortet Dr. med. Josef Gunsch, Kantonsrat (GP Russikon).

**Sachzwang blendet und sponsert Neubau**

Die vernachlässigten Kliniken, die durch den Neubau ersetzt werden sollen, sehen nicht nur museumsreif aus, sie entsprechen



*Mit erhöhten Kosten auf direktem Weg zur Langzeit-Fäulnis?*

auch nicht mehr den heutigen Hygieneanforderungen, die wegen HIV, AIDS, Gelbsucht (Hepatitis) und der Amalgamabscheidung gestiegen sind. Das bedeutet, dass Entsorgung und Reinigung der Instrumente dringend strenger und zentral organisiert ablaufen müssen. Die betreffenden Kliniken unterliegen ausserdem einer anderen kantonalen Abteilung als dem volkspflegenden Gesundheitswesen, hatten also nicht das Glück, dank professoralen Einstellungsbedingungen gepflegt zu werden. Eine Sanierung ist zweifelsohne dringend nötig. Dies sei aber nicht möglich ohne den Ersatzbau, weil der laufende Betrieb sonst gestört werde, so das Votum der vorberatenden Kommission und der Institutsleitung. Sachzwang: Der geplante Neubau, über den wir abstimmen dürfen. Doch auch der sieht jetzt schon pflegebedürftig aus, in finanzieller (s. Kasten) und baulicher Hinsicht.

**Prestigeverdächtiger Glaspalast: „Planungsleiche“**

„Der Neubau erfüllt verschiedenste Bedingungen der „Energie 2000“ des Bundes ebensowenig wie auch Anforderungen des Energiegesetzes“, sagt (und belegt) Kantonsrat Gunsch. Aber gerade der Kanton müsste doch eine Art Vorreiterrolle spielen und nicht Objekte pflanzen, die zwar toll aussehen, aber nachher dafür wegen u. a. der Glasfassade immense Betriebskosten verursachen. Der Neubau ist *energetisch und baubiologisch nicht optimiert*, sieht aber gut aus, wie es sich gehört für den Architekten Hotz (Macher von PTT Mülligen). Damit soll, wie schon 1961, ein Vorzeigeobjekt geschaffen

werden mit Einrichtungen, die möglicherweise schon während der Bauzeit (1994 - 1999) veralten, so wie das beim alten Gebäude geschehen ist. Und das in einer Zeit, wo Forschung und Praxis der Zahnmedizin längst eingesehen haben, dass das Schwergewicht in der Prävention und nicht in der Reparation liegen muss - das gilt wohl auch für Bauten. Als „Planungsleiche aus der Aera Wiederkehr“ bezeichnen die Grünen denn auch das Vorhaben.

*Christa Miotti*

**Verschleierte Zahlenangaben**

Über 42 Mio. soll entschieden werden, doch geht es um wesentlich mehr. Dazu kommen *weitere 40 Mio.* für die Sanierung des Altbaus, die als gebundene Ausgabe keinen Volksentscheid benötigen. Hinzu kommen die Kapitalfolgekosten für den Ersatzbau von 3,3 Mio. plus Betriebs- und Unterhaltskosten von jährlich ca. 650000 Franken. „Der Neubau ist zu teuer, kostet fast 20% mehr als vergleichbare Gebäude im Irchel - und das, nachdem die Baupreise gesunken sind, also Einsparungen von 15-20% zu erwarten wären“, kritisiert Kantonsrat Gunsch.

Im übrigen geht das Projekt von 30 bis 45 Studentinnen aus, eine Anzahl, die längst nicht mehr stimmt, denn seit der Planungszeit ist sie auf 20 bis 30 geschrumpft.

*C. M.*

# Neue Frauen braucht das Land!



Bild: Saro Pepe

**Der Frauenanteil bei den Professuren an Uni und ETH in Zürich ist erschreckend klein. Noch immer bestimmen die Männer und deren Denken, was an unseren Hochschulen gelehrt werden darf. An der Uni hat sich nun eine Frauenarbeitsgruppe gebildet, die vermehrt auf solche Missstände und Probleme hinweisen will. Talin Stoffel und Bettina Bamert vom *Vrau SU* erzählten der ZS von ihren Forderungen, Aktionen und Visionen.**

*Gab es einen Auslöser für die Gründung des *Vrau SU*?*

**Talin:** Eigentlich nicht. Die Idee entstand spontan in einem Seminar des VSU letzten Sommer. Wir waren zu dritt, die fanden, dass es seit der Auflösung der Frauenkommission keine speziell auf Frauenprobleme ausgerichtete Studentinnenorganisation mehr gäbe. So beschlossen wir, innerhalb des VSU eine Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen mit dem Ziel, die Studentinnenschaft an der Uni auf frauenspezifische Probleme zu sensibilisieren.

*Aber es gibt doch die Amazora, die sich auch mit Frauenanliegen beschäftigt?*

**Bettina:** Wir sehen uns überhaupt nicht als Konkurrenz zur Amazora, im Gegenteil. Wir arbeiten auf anderen Gebieten. Die Amazora beschäftigt sich momentan stark mit feministischer Wissenschaft, während wir versuchen zu erreichen, dass an der Uni endlich mehr Professorinnen und Assistentinnen angestellt werden.

*Wie wollt Ihr diese Forderungen durchsetzen?*

**Bettina:** Es gibt in nächster Zeit an der Uni viele altersbedingte Rücktritte von Professoren. Wir versuchen, durch aktive Mitarbeit in den Berufungskommissionen (wo immer auch eine Studivertreterin sitzt) ver-

mehrt die Wahl von Frauen zu ermöglichen. Daneben sammeln wir Unterschriften und schreiben Briefe an die Fachräte, die jeweils die Professuren besetzen. Es ist jetzt wirklich langsam Zeit, dass gerade Studienrichtungen wie Geschichte oder Soziologie nicht mehr ausschliesslich von Männern gelehrt werden.

*Wie reagiert die Uni auf Eure Bemühungen?*

**Talin:** Wir haben gute und schlechte Erfahrungen mit der Uni-Direktion gemacht: Letzten Herbst haben wir die Forderung auf einen Frauenraum an der Uni gestellt; ein Ruf, der alle paar Jahre an der Uni Zürich wieder laut wird. Das Rektorat hat uns dann aber in einem lächerlichen Brief eine Absage erteilt. „Durch einen Raum, der nur Frauen zugänglich ist, verstärkt sich die Polarisierung und Separierung der Geschlechter an unserer Hochschule“, erklärten sie uns freundlich...

*Fühlt Ihr Euch persönlich an der Uni auch manchmal diskriminiert?*

**Bettina:** Ich habe das Gefühl, dass Männer von den Professoren immer ernster genommen werden als Frauen. Sie drängen sich aber auch selbst stärker in den Vordergrund. In Seminaren reden Männer mehr und länger und unterdrücken uns auf diese Weise, oft auch unbewusst.

**Talin:** Ich merke einfach, dass die ganze Wissenschaft sehr männerdominiert ist. Was Frauen tun, wird oft als *unwissenschaftlich* abgetan. Andererseits ist die Diskriminierung bereits so zum Alltag geworden, dass frau sie erst wieder bemerkt, wenn sie vermehrt darauf achtet.

*Welches sind die Schwerpunkte, die *Vrau SU* momentan diskutiert?*

**Bettina:** Wir sind gerade daran, Stellwände vorzubereiten, die in der Woche vom 6. Juni beim Uni-Haupteingang aufgestellt werden. Es geht allgemein darum, die Studentinnenschaft über die Missstände an der Uni aufzuklären. Wir werden Statistiken aufhängen, die zeigen, dass Frauen nur drei Prozent der Professuren an der Uni innehaben. Wir werfen auch Fragen wie „was bedeutet der numerus clausus speziell für Frauen?“ auf...

**Talin:** Frauenthemen werden leider oft *auf später verschoben*, weil sie permanent dasind. Es gibt immer aktuellere Probleme, die *zuerst behandelt werden müssen*. Ich habe dies auch innerhalb des VSU gemerkt, deshalb müssen wir als Frauenarbeitsgruppe unsere Diskussionen nach aussen tragen und breiter abstützen. Veränderungen werden, wie dies an der Uni immer der Fall ist, nur sehr langsam stattfinden, doch wir freuen uns auch über kleine Erfolge.

pep

# Technik - Traum und Alptraum

**Der Mensch ist die Krone der Schöpfung, und Technik ist das Mittel, mit dem er sich zum Herren der Schöpfung einsetzen kann. Maschinen werden uns jede Arbeit abnehmen, auf Knopfdruck fliegen uns gebratene Tauben ins Maul, wenige Hebel setzen Himmel und Hölle in Bewegung, und der Roboter serviert das Frühstück ans Bett. Ein schöner Traum.**

Lang scheint es her, dass Frau so träumte. Technik versprach das Paradies auf Erden, hier und jetzt, oder doch zumindest um die nächste Ecke. Die Naturwissenschaften ermöglichten „die planmässige Ausbeutung der in ihrem gesetzmässigen Wirken durchschaute Naturkräfte“, schreibt ein Technik-Philosoph des letzten Jahrhunderts. Und das meint er ungebrochen positiv. Denn noch ist Natur kein schützenswertes Gut, nicht die vom Aussterben bedrohte Sumpfdrossel und ihr einmaliges Moorbiotop, umzingelt von aggressiven Baggern, bösen Spekulantinnen und fiesen Immobilienhaien. Noch sind ‚Ausbeutung‘ und ‚Herrschaft‘ keine bösen Wörter, noch kann die ganze männlich-potente Sprache von Kampf und Sieg, Unterwerfung und Plünderung ohne Scham gebraucht werden. Natürlich ist die Natur weiblich, selbstverständlich ist Mutter Erde eine Frau - und ohne Zweifel ist Vergewaltigung schon immer das Privileg des triumphierenden Kriegers.

Und auch die Apologeten melden sich zu Wort, dienstfertig die Machtvollkommenheit des Siegers noch mit der Gloriole moralischer Überlegenheit zu krönen: „Gibt es aber ein Merkmal, welches für sich allein den Fortschritt der Menschheit anzeigt“, so setzt der bereits erwähnte Philosoph zum finalen Fanfarenstoss an, „so scheint dies der erreichte Grad von Herrschaft über die Natur zu sein“. Ein schöner Traum?

## Industriemaschine

Vom Wunschtraum zum Alptraum ist es ein nur allzu kleiner Schritt. Die Träume vom Schlaraffenland durch Technik, in denen sich unsere Kultur so gern gefiel, scheinen umgekippt zu sein. Nicht mehr ist die Maschine eine Art märchenhafter 7-Meilen-Stiefel, der uns zu Diensten steht wie der gute Geist aus der Flasche, sondern je komplizierter sie wird, desto mehr tritt sie dem Einzelnen entgegen als unerklärliche, unabhängige Macht.

Die Maschine mutiert vom guten Helfergeist zum übermächtigen, potentiell bedrohlichen Dämon - ungefähr in den Jahrzehnten bis zum ersten Weltkrieg. Die hell-sichtigsten Intellektuellen der Zeit sehen mit Faszination zu. 1867 beschreibt Marx einen modernen Industriebetrieb: „An die Stelle der einzelnen Maschine tritt hier ein mechanisches Ungeheuer, dessen Leib ganze Fabrikgebäude füllt und dessen dämonische Kraft, erst versteckt durch die fast feierlich

gemessene Bewegung seiner Riesenglieder, im fieberhaft tollen Wirbeltanz seiner zahllosen eigentlichen Arbeitsorgane ausbricht“. Die Arbeiterinnen am Transmissionsriemen huldigen im monotonen Rhythmus dem Dämon Maschine.

Wenig später zeichnet Nietzsche diese Linie weiter: „Die Maschine lehrt durch sich selber das Ineinandergreifen von Menschenhaufen, bei Aktionen, wo jedermann *eins* zu tun hat: sie gibt das Muster der Partei-Organisation und der Kriegsführung. Sie macht aus vielen *eine* Maschine, und aus jedem einzelnen ein Werkzeug zu *einem* Zwecke“. Parteiorganisation und Kriegsführung - man sieht, wo es damit hinaus will. Das ist der Stoff, aus dem die Alpträume sind, Horrorvisionen von Maschinenherrschaft und Unterwerfung der Massen, die sich in den Materialschlachten des ersten Weltkriegs erstmals furchtbar verwirklichen.

## Kriegsmaschine

In den Schlachtenberichten von Ernst Jünger wird der allzu reale Horror wieder in die Sprache des Traumes rückübersetzt. „Da hatte uns der Krieg gepackt wie ein Rausch“. Gerade das Unpersönliche dieses technisch-maschinell geführten Krieges öffnet für Jünger eine geheimnisvolle, überpersönliche Dimension. Was waren das für Zeiten, als noch der Anblick des ach so schrecklichen Meeres im empfindsamen Gemüte den Schauer des göttlich Erhabenen erregte und die Betrachterin in die Knie zwang, seiner Schöpferin zu danken! Und was für eine Göttin mag es sein, der Jünger im wüsten Tanz der Handgranaten, Schrapnelle, Maschinengewehrsalven und Granateinschläge begegnete und die ihn „in die Tiefe überpersönlicher Bereiche“ und durch die „glühenden Kammern des Schreckens“ hindurchführte?

Der schöne Traum ist umgekippt, ist zum Alptraum, zum realen Horror geworden. In den folgenden Jahrzehnten entsteht das Genre der negativen Utopie, d.h. die Vision nicht einer besseren, sondern einer schlechteren Welt, der literarische Alptraum sozusagen. 1932 erscheint Huxleys „Schöne neue Welt“, siebzehn Jahre später Orwells „1984“. Adorno und Horkheimer schreiben die „Dialektik der Aufklärung“, und schon hat sich in Auschwitz und in Hiroshima Nietzsches Prophezeiung von der Maschine als Muster der Partei-Organisation und Kriegsführung in einer Weise bewahrheitet, die er wohl in sei-

nen kühnsten Alpträumen nicht hätte voraussehen können.

Heute sind es die Grünen, die in ihren finster-apokalyptischen Katastrophenszenarien („Wenn die Menschheit so weiterwirtschafet wie bisher, wird es im Jahr 2000 ...“) die Tradition der negativen Utopie fortführen. Daneben stehen alternative Visionen einer glücklich-harmonischen Koexistenz von Mensch und Natur. Die grüne Rhetorik bewegt sich zwischen zwei entgegengesetzten, doch eng aufeinander bezogenen polit-literarischen Genres: zwischen Horror und Idylle. Das Prinzip ist bekannt aus dem Horror-Film: je süsser die Vögelein singen, desto näher ist das Kettensägen-Massaker. Die Grünen hoffen nur mit Hölderlin, dass es umgekehrt sein möge: „Denn wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch“.

## Menschmaschine

Das wohl eindruckvollste Szenario von Maschinenherrschaft der letzten Zeit findet sich wohl in dem Film „Terminator II“. Durch die Informationstechnologie ist ein neues Problem in den Vordergrund getreten: die zunehmende Ununterscheidbarkeit von Mensch und Maschine. Die Entwicklung eines neuen Chips hat den Maschinen quasi-menschliche Intelligenz ermöglicht, und sie übernehmen die Herrschaft über die Welt. Von der Fähigkeit des Helden, Mensch und Maschine zu unterscheiden, hängt das Überleben der Menschheit ab. Und mit der Möglichkeit dieser Unterscheidung ist auf einmal auch die Möglichkeit einer klaren ethischen Unterscheidung gegeben: Gut ist die Maschine im Dienste der Menschen, böse ist die Maschine im Dienste der Maschinen. Und Menschen sind alle, die weinen können. Zu dieser Rückkehr zu traditionell humanistischen Werten passt die schliessliche Lösung: Der verhängnisvolle Chip muss vernichtet werden, indem er in einer Industrieanlage alten Stils eingeschmolzen wird.

Humanistischer Gefühlskitsch im Gewand eines Action-Reissers? - Vielleicht. Vor allem aber eine Verklärung des Industriezeitalters. - Warum holen wir heute den Maschinenlärm in unsere Konzerthallen und Disotheken? Der Traum von den Maschinen ist nicht ausgeträumt. Aber seit es Computer gibt hat er eine andere Note bekommen. Eine nostalgische.

Benjamin Schmidt

## Entwicklung von unten und innen

**Indianische Gemeinschaften in Ecuador: Diavortrag von Francisco Gangotena, Koordinator von Swissaid. Do, 9. Juni 19.00 Uhr ETH Hauptgebäude F3**

Eine Veranstaltung der Kommission für Entwicklungsfragen Universität/ETH (KfE).

**Zum Referenten:** Francisco Gangotena wurde 1942 in Ecuador geboren. Er studierte Anthropologie und doktorierte anschliessend in den USA. Darauf folgte eine universitäre Lehrstätigkeit in Ecuador. Dabei durchbrach er die traditionellen akademischen Gepflogenheiten („ein Akademiker macht sich die Hände nicht schmutzig“) und legte grossen Wert auf die praktische Arbeit der Studentinnen (z.B. Stages auf dem Land). Zunehmend bekam er Probleme mit dem Staat und stieg in die Entwicklungszusammenarbeit (EZA) ein. 1983 schliesslich begann seine Tätigkeit bei Swissaid (Basisarbeit in den Provinzen Cotopaxi und Chimborazo).

Francisco ist heute eine bekannte und kontroverse Persönlichkeit in der EZA Ecuadors.

**Zum Thema:** Vor dreissig Jahre wandte man sich den „armen Ländern“ zu und begann von Entwicklung zu sprechen. Darunter wurde zuallererst das „Wachstum“ des BSP verstanden. Später wurde das Konzept der Entwicklung erweitert um das Element der „Gleichheit“, d.h. die gleichmässige Verteilung des Wachstums. Schliesslich wurde die Befriedigung der Grundbedürfnisse postuliert. Das Schwergewicht wurde auf die Beteiligung der Menschen bei Planung und Durchführung von Entwicklungsprojekten gelegt.

In den letzten Jahren setzte jedoch ein Nachdenken ein über eine Entwicklung, die von innen heraus beginnt.

Bei der Entwicklungszusammenarbeit ist einiges falsch gelaufen. Ein Problemfeld ist die Rolle der „Experten“. Viel zu viele Menschen in der Dritten Welt haben viel zu viel Respekt vor den „allwissenden“ Experten. Genau hier setzt die Kritik von Francisco Gangotena an: „Unter Entwicklung von innen heraus verstehen wir einen Prozess der Entfaltung

individueller und kollektiver menschlicher Fähigkeiten, eine innere Dynamik, die durch die und an der Lösung grundlegender Lebensprobleme wächst. Die Lösungen sollen von den Betroffenen entworfen und ausgeführt werden.“ Dafür nennt Francisco Gangotena drei Grundvoraussetzungen:

- 1) Entwicklung setzt immer Selbstwertschätzung voraus.
- 2) Entwicklung von innen heraus setzt Vefügung über grundlegende Ressourcen voraus (Land, Wasser u.a.)
- 3) Traditionell bewährte Technologie soll mit bewusst ausgewählten modernen Elementen ergänzt werden.

In seinem Vortrag möchte Francisco Gangotena die Umsetzung dieser Prinzipien in seiner Arbeit in Ecuador skizzieren. Alle sind herzlich eingeladen, am 9. Juni um 19 Uhr dabeizusein. *KfE*

## Afrika in Lateinamerika

Die Kommission für Entwicklungsfragen (KfE) möchte noch einmal auf ihre bereits laufende Veranstaltungsreihe „Afrika in Lateinamerika“ hinweisen: Im Rahmen einer Vortragsreihe mit Diskussion wird ein Überblick über afrikanische Einflüsse in Lateinamerika gegeben. Referent ist Axel Dettwiler, Archäologe und Anthropologe an der *Universidad de Chile*. Mit viel Bildmaterial eröffnet er einen Raum, in dem er seine Thesen formuliert und zur Diskussion anregt. Nächste Veranstaltung:

**Mi, 8. Juni '94, 19.15 Uhr, Hörsaal 208, Uni HG**

**BIOLOGISCHE, DEMOGRAPHISCHE UND ÖKONOMISCHE ASPEKTE**

Für die Termine der anderen Veranstaltungen bitte im WoKa nachsehen.

Organisiert in Zusammenarbeit von

*Kommission für Entwicklungsfragen und dem RioNegro Komitee*

DER FAX VOM 

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

### ■ 12'000 HABEN UNTERSCHRIEBEN!

Erfolgsmeldung aus Bern: 12'000 haben die **Petition** „Bildung und Arbeit für alle“ gegen die geplante Revision der Arbeitslosenversicherung unterschrieben. Hoffentlich lassen sich die ParlamentarierInnen im zweiten Versuch etwas Sinnvolleres einfallen als ein Jahr gratis Stempeln für StudienabgängerInnen! Wir freuen uns total über die gelungene Unterschriftensammlung und danken allen, die gesammelt und unterschrieben haben.

### ■ NUR DIE DUMMEN...

...kürzen Differenzen und Summen: Über psychologische Komponenten von Fremdenhass und Rassismus spricht am nächsten Mittwoch der Psychoanalytiker (und alter Intimfeind von Erziehungsdirektor Alfred Gilgen) **Berthold Rothschild**. Vortrag im Rahmen der Interdisziplinären Veranstaltungsreihe gegen Rassismus, 8. Juni, 12.15 Uhr, Raum 120 Uni Zentrum HG.

### ■ LETZTE ZS FÜR ALTE MITGLIEDER!

**Achtung VSU-Mitglieder:** Wer den VSU-Mitgliederbeitrag für das letzte Semester bezahlt hat, aber für dieses noch nicht, bekommt nach dieser Nummer die ZS nicht mehr nachhause geschickt. Also: Den grünen Schein suchen und einzahlen – dann klappt das auch weiterhin. Merci! *Euer VSU*

**KURZ**

### ► Uni-Hauptgebäude: Sanierung beginnt

In den kommenden Sommerferien beginnt die erste Etappe einer umfangreichen Sanierungsphase des Hauptgebäudes der Uni Zürich. Insgesamt wird diese etwa 10 Jahre dauern und rund 70 Mio. Franken kosten. Für die erste Etappe hat der Regierungsrat 14,9 Mio. Franken bewilligt. Das Hauptgebäude soll damit auf den aktuellen baulichen Sicherheitsstandard gebracht, die technische Infrastruktur verbessert werden. Nach dem Umbau wird so z. B. das von den Dachflächen gewonnene Regenwasser für die Toilettenspülung verwendet werden können. In einer späteren Phase wird ein neuer Hörsaal erstellt werden. Die gesamte Sanierung wird voraussichtlich bis zum Jahr 2010 dauern.

### ► Wartefrist-Petition: 12'000 Unterschriften

Die Petition „Arbeitslosenunterstützung statt Bestrafung“ wurde am Donnerstag beim Nationalrat eingereicht. Die nationale Plattform „Bildung und Arbeit für alle“, ein Zusammenschluss von studentischen, gewerkschaftlichen und jungparteilichen Organisationen, sammelte innerhalb eines Monats 12000 Unterschriften gegen die geplanten Neuerungen im Arbeitslosenversicherungsgesetz. Die Petition richtet sich insbesondere gegen die Ausdehnung der Wartefrist für Schul- und Studienabgängerinnen und die Neudefinition der Zumutbarkeit einer Arbeit. Der koordinierende Verband der Schweizerischen Studentinnenschaften (VSS) hofft, mit der eingereichten Petition politischen Druck auf den Nationalrat ausüben zu können, der die umstrittene Vorlage in seiner Herbstsession behandeln wird. *mg*

# Lucy in the sky mit Helm und Handschuh

## Cyberspace: Nur Fliegen ist schöner

**„Was ist das?“, fragte meine Lieblings-Kommilitonin und gab damit zu, hoffnungslos out zu sein. Wer Cyberspace oder Virtual Reality bis jetzt nicht kennt, hat's verpasst: Wir Insiderinnen sind längst abgespaced. Eine winzige Chance, auf das Raumschiff aufzuspringen, gibt es aber noch: Bis Ende Juni tingelt das Cyberspace-Mobil durch die Schweiz.**

Während unsereins stolz ist, gemerkt zu haben, dass das Jahr der Familie im Gange ist, macht die Schweizerische Bankgesellschaft der zu feiernden Institution die Mitglieder streitig: „Ins Jahr der Abenteuer“ lockt sie alle Inhaberinnen einer silbernen Jugendkarte. Man will den Jungen etwas bieten, was sonst keines der Konkurrenzprodukte (sprich die anderen Banken) ermöglicht. Also nicht den zigsten Snowboard-Kurs, sondern etwas wirklich Neues.

Und die Grossbank lässt sich nicht lumpen: Für eine Viertelmillion Franken hat sie ein deutsches Institut für Graphische Datenverarbeitung beauftragt, ein Cyberspace-Mobil zu entwickeln. Weltweit gibt es erst fünf Systeme virtueller Realität; der Cyberschlepper, der bis Mitte Juni durch die Schweiz tingelt, ist die erste transportable Anlage dieser Art.

### Blinde Kuh mit sich selber

Wer das magische Stück Plastik besitzt, zahlt fünf, alle anderen fünfzehn Franken Eintritt in das Vorzelt eines Sattelschleppers. Eine Moderatorin lost eine Spielerin aus, die sich Handschuh und Helm überstülpt, die anderen setzen eine Karton-3-D-Brille auf und los geht's.

„Cyberspace ist - vereinfacht gesagt - ein Video-Game der dritten Art. (...) Es wartet eine verzwickte Aufgabe auf Dich, wenn Du zu den Spielern gehörst, die mit Data-Glove (Datenhandschuh) und Eye-Phone (Monitorhelm) ins virtuelle Abenteuer eintauchen.“ So beschreibt die Bank in ihrem Prospekt das „Abenteuer“.

Mit Verlaub: Ich habe schon bessere Video-Games gesehen. Das Spiel ist simpel: Die Bankomat-Karte zerbricht und die Spielerin muss die Einzelteile in drei Teilwelten zusammensuchen, in die sie mittels des Datenhandschuhs hineinkommt. Das Bild sieht aus wie in einem Trickfilm der ersten Stunde, und wenn die Moderatorin nicht gesagt hätte, dass das graue viereckige Ding einen Elefanten darstellen soll, hätte ich es nicht gemerkt. Aber gut, das liegt an den noch nicht sehr hochentwickelten Rechnern.

Bild: Nicole Soland



Bald jede allein in ihrer virtuellen Realität?

Über einen Fernsehbildschirm flimmern heute durchschnittlich 25 Bilder pro Sekunde. Cyberspace bringt's erst auf 15 bis 18. Das macht das Hinschauen extrem anstrengend. Unter dem Helm ist es noch beschwerlicher, da dort zusätzlich die Auflösung des Bildes schlecht ist.

Die Person, die den zwei Kilogramm schweren Helm aufhat, bewegt sich zögerlich, um herauszufinden, wie sich beim Drehen des Kopfes das Bild verändert, und fuchelt mit dem Handschuh herum. Für die Zuschauerinnen sieht das ein bisschen aus, wie wenn die Spielperson mit sich selber Blindekuh spielen würde. Ungefähr zwanzig Prozent aller Spielerinnen, geben die Herstellerinnen zu, wird es ein bisschen schlecht, wie auf einem Schiff, wo das vom Auge Gemeldete nicht mit dem übereinstimmt, was der Gleichgewichtssinn wahrnimmt.

### Sex im Computer

Was für die SBG vor allem Bauernfängerei ist, wird in Wirklichkeit ganz heiss gehandelt: Das neue Spielzeug der Technik-Freaks wurde Gerüchten zufolge im Golfkrieg bereits eingesetzt und soll in der zivilen Nutzung vor allem der Medizin und der Architektur dienen. Im Moment sind die Geräte noch beinahe unerschwinglich, und der Stand der Technik lässt im Gegensatz zu demjenigen der Werbung für künstliche Realitäten noch sehr zu wünschen übrig. Die Kapazität der Rechner wächst aber exponentiell, so dass fotorealistische Bilder schon in fünf Jahren wahrscheinlich sind. Ärztinnen könnten dann heikle Operationen im voraus in der virtuellen Realität üben. Architektinnen hätten die Möglichkeit, ihre Auftraggeberinnen mit Datenhelm und Handschuh durch computersimulierte Gebäude zu führen.

Martin Denz, Sexualmediziner am Universitätsspital Zürich, schätzt, dass etwa die Hälfte des kommerziellen Gebrauchs der neuen Technik im Cybersex (Sex mit einer imaginierten Partnerin in der virtuellen Realität) liegen wird. Geplant sind zu diesem Zweck Ganzkörper-Anzüge mit Luftpolstern, so dass taktile Reize vermittelt werden können: Cybersex soll schliesslich nicht nur durch den Kopf gehen. Die Perspektiven sind hierbei ziemlich unheimlich: Neben der Gefahr von Sucht und Isolation bedeutet Cybersex für die Pornoindustrie eine neue Möglichkeit, sexistisches Material in Umlauf zu bringen. Da wir „visuelle Neandertalerinnen“ sind, wie sich Denz ausdrückt - „wir glauben, was wir sehen“ -, birgt virtual reality damit auch eine Gefahr in sich. Denz möchte aber das neue Medium nicht verteufeln; er sieht auch die Chance, Cyberspace für Therapien einzusetzen.

Im Moment sind die Möglichkeiten virtueller Entscheidungsfreiheit darauf beschränkt, den Kopf nach rechts und nach links zu drehen, um die Wände des Cyberspace anzustarren. Aber die Herren der Technik versprechen: es kommt besser. Nur Geduld, Freundinnen.

Jacqueline Schärli

# Die Uni ist krank, oder sind wir's...?

**Was unter befreundeten Studentinnen schon beinahe als Binsenwahrheit gilt, ist im grösseren universitären Rahmen noch immer ein Tabu: Die Uni ist ein Stress. Die Probleme, die durch das Studium entstehen, können bis an die Grenze des Erträglichen gehen, manchmal sogar darüber hinaus. Die Uni als Institution scheint sich nicht darum zu scheuen, positive Veränderungen der gegenwärtigen, katastrophalen Studiensituation sind nicht in Sicht. Studierende, die Probleme haben, müssen selbst nach privaten Lösungen suchen. Eine Möglichkeit ist, sich an die Psychologische Beratungsstelle zu wenden.**

Gespräche mit Freundinnen und Freunden an der Uni bestätigen es immer wieder: Ich bin nicht die einzige, die Probleme hat. Dass auch andere unter Versagensangst, Leistungsdruck und Lern-, Schreib- oder Sprechblockaden leiden, ist zwar entlastend, die Erleichterung jedoch meist nur von kurzer Dauer, werden so die eigentlichen Probleme doch nicht gelöst. Denn auch wenn Studierende sich im privaten Rahmen gegenseitig das Herz ausschütten, muss doch jede für sich allein mit ihren Unzulänglichkeitsgefühlen fertig werden und im überfüllten Seminarraum überprüfen, ob ihre Vertuschungsstrategien Bestand haben. Im trauten Kreise darüber zu sprechen, heisst nämlich noch lange nicht, dass Probleme, verursacht durch die heutige Studiensituation, auch in den Veranstaltungen ein Thema sind. Und weder Professorinnen noch Assistentinnen bieten sich in ihrer gestressten, uninteressierten Distanziertheit als Gesprächspartnerinnen an. Was bleibt, ist oft ein hektisches, mehr oder weniger freudloses „Sichdurchwursteln“, ein endloser Balanceakt mit dauernder Absturzgefahr.

Allzu tief Fallende aufzufangen, ist die Aufgabe der „Psychologischen Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs“ (PBS). Diese Institution besteht aus psychologisch geschulten Fachleuten, die den Studierenden bei persönlichen und studienbedingten Problemen gratis zur Verfügung stehen. (siehe Kasten)

## 87% mit psychischen Problemen

Laut Jahresbericht hat die PBS\* 1992 444 Studierende von Uni und ETH betreut. Die Statistiken zeigen eine auffällige Übervertretung weiblicher Studierender, wie auch ein grösseres Beratungsbedürfnis während der ersten Studiensemester. Mehr als die Hälfte der Klientinnen sind Studierende der Phil.I Fakultät, wohingegen Rechtswissenschaftliche, Ökonomische und Medizinische Abteilungen stark untervertreten sind.

Eine kürzlich erschienene Studie der PBS zu studentischen Problemen zeigt, dass mehr als die Hälfte aller Studierenden an mangelndem

Selbstwertgefühl, depressiven Verstimmungen, Kontaktschwierigkeiten, Angst und innerer Unruhe leiden. Noch häufiger werden Arbeits- und Konzentrationsstörungen sowie Prüfungsangst und Angst vor Autoritäten genannt. Insgesamt fühlen sich 87% der in einer Studie Befragten durch psychische Probleme beeinträchtigt. Von den Studierenden, die sich selbst eingestehen, nicht mehr allein damit fertig zu werden und Hilfe zu brauchen (13%), suchen jedoch nicht einmal die Hälfte auch wirklich eine Beratung auf.

Fragen drängen sich auf: Warum haben heute so viele Studierende so viele Probleme? Warum ist das Selbstbild der Studierenden negativer als dasjenige der andern Bevölkerungsgruppen? Warum ist ihre Grundstimmung depressiver?

## Initiation durch die Massenuni?

Laut Studie der PBS ist ein Studium seinem Wesen nach konfliktgeladen. Die meisten Studierenden treten mit dem Beginn eines Hochschulstudiums in eine Phase ihrer Entwicklung, die sie speziell für Krisen und Probleme anfällig macht: Die Loslösung von den Eltern sowie das Verlassen klarer Strukturen mit klaren Leistungsansprüchen (z.B. Mittelschule) stellen die Forderung nach einer neuen Identität, nach mehr Eigenständigkeit, nach „Erwachsenwerden“. Es ist dies eine Phase der „Initiation“, wie Eugen Teuwsen, der Leiter der PBS, es nennt.

Gleichzeitig jedoch wird durch das Studium der Eintritt ins Berufsleben verzögert, was für die meisten Studierenden bedeutet, weiterhin von den Eltern finanziell abhängig zu sein. Abgesehen davon ist die von der Uni geforderte „Eigenständigkeit“ eine etwas launische Sache: Kritisches Denken und eine aktive studentische Mitgestaltung des Studiums wird nicht nur nicht gefördert, sondern oft sogar direkt unterbunden. Freiräume für Experimente gibt es kaum.

Die Spannung, die durch diese Situation erzeugt wird (faktisch eine Verlängerung der Adoleszenz, die nicht dem Alter entspricht), macht es enorm schwierig, ein positives Eigenbild zu entwickeln.

Studieren war wohl immer schon eine schwierige Angelegenheit. Was heute jedoch erschwerend hinzukommt, sind die äusseren Bedingungen, in denen ein Studium stattfindet. Seit 1951 hat die Zahl der Studierenden in der Schweiz explosionsartig zugenommen. Die Massenuniversität, wie sie sich heute präsentiert, ist katastrophal: Überfüllte Hörsäle, die Kontakte kaum mehr möglich machen, striktere und verschulte Studiengänge, drohender Numerus Clausus, Studienzeitsbeschränkung, kurz: Strukturen, die einzig und allein Wert auf anonymisierte, intellektuelle Leistungen im Schnellgang legen.

Persönliche Beziehungen zu Dozentinnen können kaum mehr aufgebaut werden. Probleme müssen rationalisiert, Gefühle verdrängt werden, da die Zeit fehlt und Leistungseinbrüche nicht mehr in Kauf genommen werden können. Durch die Wissensexplosion ist das Studium kaum mehr überschaubar, fachliche, räumliche und persönliche Orientierungsmöglichkeiten sind nur schwer zu finden. Steigende Anforderungen und die schwierige Arbeitsmarktlage lassen das Studium zu einem 100% Job verkommen, bei dem es ausschliesslich um die Anhäufung akademischen Wissens geht.

Die Idee des Studiums als „Initiation“, als eine „Zeit zwischen den Zeiten“, scheint nur mehr eine nostalgische Erinnerung zu sein. Die Universität als ein Ort, wo nicht nur leistungsrelevantes Wissen vermittelt, sondern auch Raum für (zwischen)menschliche Weiterentwicklung angeboten wird, ist offenbar nicht mehr „zeitgemäss“.

Das Beunruhigende an der Situation ist nicht, dass Studierende viele Probleme haben. Die Katastrophe fängt dort an, wo die Strukturen des Studiums eine sinnvolle, intelligente Auseinandersetzung mit persönlichen und studienbedingten Schwierigkeiten verunmöglichen und statt dessen immer mehr Anpassung und gestresste „Duckmäusererei“ fordern. Was einige Hohlköpfe als Lösungen gegen die Vermassung der Hochschulen anbieten (z.B. Numerus Clausus und Studienzeitsbeschränkung), ist eine rein administrative „Pflasterlipolitik“, die keinerlei Rücksicht auf die studentische Situation nimmt und nur weiter in die Sackgasse führt. pf

\*Nina Bakman, Studienzzeit ist Krisenzeit, Psychologische Probleme von Studierenden, Eine Literaturübersicht seit 1985

### Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs (PBS)

Adresse: Wilfriedstrasse 6, 8032 Zürich, Tel. 252 10 88 oder 257 22 80.

Öffnungszeiten: normale Bürozeiten, auch während der Semesterferien.

Die PBS bietet einerseits eigene, zeitlich begrenzte Beratung an (bis zu 20 Std.) und vermittelt andererseits auswärtige Fachleute für längerfristige Therapien. Die Beraterinnen unterstehen der Schweigepflicht. Alle Gespräche und Beratungen der PBS sind kostenlos.

# Wie studieren und sich nicht verlieren....

**Die Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs (PBS) hilft, wenn das Studium wieder mal zum Verzweifeln ist. Mit was für Problemen werden die Beraterinnen konfrontiert? Warum haben heute so viele Studierende Schwierigkeiten, sich an den Hochschulen zurechtzufinden? Wie kann die PBS weiterhelfen? Ein Interview mit Nina Bakman, seit fünf Jahren Beraterin bei der PBS.**

*Frau Bakman, wer ist die PBS? Was ist ihr Sinn und Zweck?*

Wir sind die einzige Stelle an Uni und ETH, die den Studierenden die Möglichkeit bietet, über ihre persönlichen Probleme, die oft mit Studienproblemen verbunden sind, zu reden. Dies ist in der jetzigen Zeit besonders wichtig, da die Universität zunehmend anonym wird. Bei uns haben die Studierenden die Möglichkeit, einfach mal zu erzählen, was mit ihnen los ist.

*Mit was für Problemen wenden sich die Studierenden an Sie? Handelt es sich vor allem um Studienprobleme?*

Die Bandbreite ist sehr gross. Es geht um Studienwahlprobleme, Lernstörungen, Prüfungsprobleme, aber auch um Kontaktschwierigkeiten – an der Uni oder auch privat – Beziehungsprobleme, sehr oft auch Ablösungsprobleme, Konflikte mit der Familie, z.B. bei Studierenden, die noch zu Hause wohnen, sich aber mit den Eltern nicht verstehen und nicht weg können, weil sie finanziell abhängig sind. Viele Studierende haben auch Orientierungsschwierigkeiten. Vor allem am Anfang des Studiums haben sie Mühe, sich zurechtzufinden: Sie klagen in manchen Fällen über den Mangel an Strukturen. Ich habe den Eindruck, dass dies mit der Vermassung der Hochschulen zunimmt, wobei es allerdings zwischen Uni und ETH und den einzelnen Fakultäten grosse Unterschiede gibt. Häufig kommen auch Entscheidungsschwierigkeiten vor. Die Frage, „Was mache ich nach dem Studium“, bleibt für viele offen und ungewiss. Viele Studierende, die zu uns kommen, haben noch keine feste Vorstellung davon, was sie nach dem Studienabschluss arbeiten wollen und rechnen damit, erst mal einfach einige Jobs auszuüben.

*Diese Unsicherheit hängt wohl auch mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit zusammen...*

Ich glaube nicht, dass dies allein an der Arbeitslosigkeit liegt. Ich denke, bei den Studierenden ist eine Angst da – von der ich nicht weiss, woher sie kommt – sich festzulegen, sich zu binden. Ich stelle jetzt auch öfters eine gewisse Diffusität fest. Die Studierenden wissen manchmal gar nicht so recht, was sie wollen. Sie fühlen sich an der Uni, manchmal auch im Leben, etwas verloren. Sie fühlen sich nicht am richtigen Ort, finden keinen Platz. Das hängt wohl auch damit zusammen, dass das studentische Leben in den letzten Jahren etwas verloren gegangen ist. So gibt es jetzt weniger politische und andere Hochschulgruppen, wo sie sich integrieren und Leute kennenlernen könnten.

fehlt. Viele klagen über zu wenig Feedback, sie sind im unklaren über die genauen Anforderungen. Sie haben das Gefühl, der Professor kenne sie gar nicht. Studien aus Deutschland zeigen aber auch, dass Studierende heute mehr Mühe haben, vorhandene Angebote an Betreuung zu nutzen, also z.B. in Sprechstunden von Assistenten und Dozenten zu gehen. Da gibt's Hemmungen, sich das zu holen, was man braucht. Ich weiss offen gesagt nicht, woran das liegt.

*Sind diese Probleme Ihrer Meinung nach sogenannte „normale“, „gesunde“ Probleme, notwendig quasi auf dem Weg zur Persönlichkeitsentwicklung, oder sind es strukturell bedingte Probleme der Massenuniversität, die auch persönlichkeitschädigend sein können?*

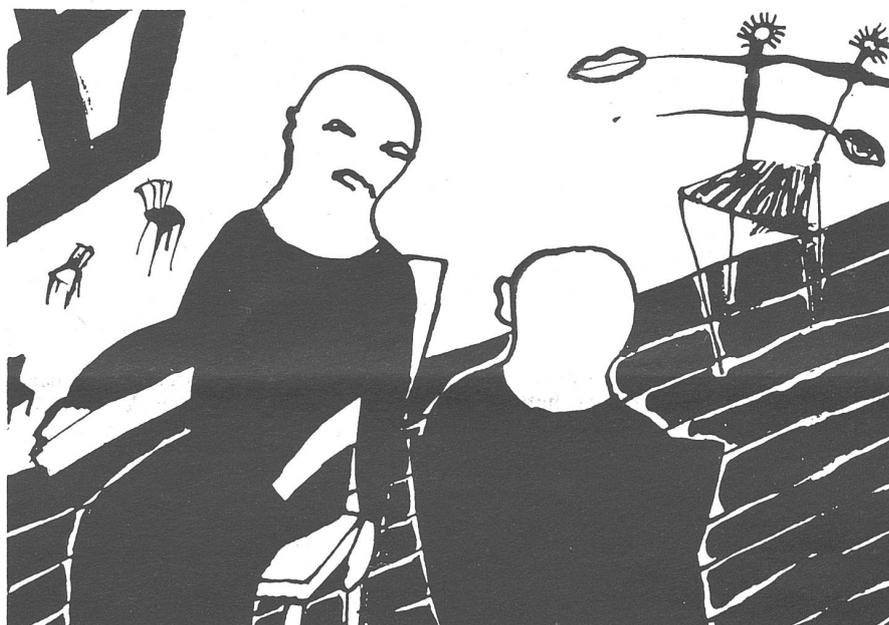


Illustration: Chrig Perren

*Worin besteht nun in diesem ganzen Problemkomplex Ihre Funktion?*

Ich versuche, zusammen mit den Studierenden herauszufinden, wo die Schwierigkeiten genau liegen, und was im Moment am dringenden ist. Dabei stellt sich oft heraus – z.B. bei Prüfungsproblemen – dass andere Schwierigkeiten dahinterstehen, z.B. Probleme mit dem Selbstvertrauen. Wenn also jemand kommt und sagt: „Ich halt's nicht mehr aus, ich will das Studium abbrechen“, relativiert sich das oft nach ein paar Gesprächen. Dann geht es im Grunde gar nicht mehr darum, das Studium abzubrechen oder zu wechseln, sondern es zeigt sich, dass da eher persönliche Probleme dahinterstehen. Ich versuche, die Probleme mit den Studierenden zu orten, einzuordnen und dann zu schauen, wie es weitergehen kann.

*Warum haben Ihrer Meinung nach heute viele Studierende grosse Probleme an der Uni?*

Der Leistungsdruck hat enorm zugenommen. Und der persönliche Kontakt zu den Dozenten

Studierende befinden sich aufgrund ihres Alters noch in Entwicklung. Dazu gehört eine gewisse Unsicherheit, die Suche nach der persönlichen und beruflichen Identität. Ich denke, die Universität kann diese Entwicklung erleichtern und fördern, oder aber auch erschweren, bestimmte Probleme verstärken, so z.B. durch riesige Seminarerien. Jemand, der wenig Selbstvertrauen hat und sich nicht zu reden getraut, wird sicher nicht in einem Seminar mit 100 Leuten die Hand heben und eine Frage stellen...

*In diesem Spannungsfeld zwischen Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden einerseits und der Universität als Institution andererseits, wo steht da die PBS?*

Das ist eine schwierige Frage... Ich würde sagen, wir stellen uns den Studierenden mit unserem Erfahrungshintergrund zur Verfügung, um ihre Probleme, die sie in ihrer jetzigen Situation an der Universität haben, anzugehen. Und gegebenenfalls können wir in Publikationen darauf aufmerksam machen, wenn wir sehen, dass sich gewisse, strukturell bedingte Pro-

bleme häufen. Wir haben von der Beratungsstelle aus schon Vorschläge zur Verbesserung der Studienbedingungen gemacht, wir haben z.B. immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig Arbeit in kleinen Gruppen ist, aber das wird nach wie vor zuwenig gemacht.

*Die Seminarien auf eine angenehme Grösse zu reduzieren verlangt eine grundsätzliche Umstrukturierung, eine fundamentale Veränderung. Es braucht z.B. mehr Stellen...*

Ja, sind es wirklich fundamentale Änderungen? Sicher, es braucht mehr Dozenten, mehr Geld. Man könnte allerdings auch häufiger Begleitarbeitsgruppen organisieren, z.B. in Form von Tutoraten, das wäre eine relativ einfache Veränderung.

*Wenn nun Studierende zu Ihnen kommen und sagen: „Ich habe Angst, vor so vielen Leuten ein Referat zu halten oder mich überhaupt zu Wort zu melden.“ Was raten Sie dann?*

Es geht mir nicht darum, Ratschläge zu geben. Ich schaue mit den Studierenden zusammen an, wieso sie Angst haben, überhaupt zu sprechen. Das hat meistens eine längere Geschichte. Sie haben ja nicht nur Angst an der Uni, sondern es ist eine generelle Angst, sich zu exponieren.

*Aber es ist ja auch ein Uniproblem, weil eben die Seminarien so gross sind ...*

Ja, es wird durch die Uni erschwert.

*Wenn nun zum Beispiel die Rede-Angst vor allem als persönliches Problem betrachtet und angegangen wird, besteht dann nicht eine gewisse Gefahr, aus den Augen zu verlieren, dass vieles an der Universität nicht stimmt und verändert werden müsste?*

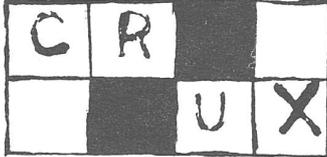
Das schliesst sich ja gegenseitig nicht aus. Aber primär besteht unsere Aufgabe nicht darin, zu schauen, was an der Uni nicht stimmt oder zu versuchen, sie zu verändern, sondern Hilfe anzubieten für diejenigen, die zu uns kommen.

*Unserer persönlichen Erfahrung nach sind viele – vor allem zu Beginn des Studiums – enttäuscht von der Uni. Zeigt sich diese Uni-Enttäuschung auch bei denjenigen Studierenden, die sich an die Beratungsstelle wenden?*

Ja, die Enttäuschung ist ein wichtiges Thema. Die Hochschule ist oft nicht das, was man erwartet hat. Und es geht meiner Meinung nach darum, zu lernen, wie man mit dieser Enttäuschung umgehen kann. Das heisst einerseits zu schauen, woran sie genau liegt, was am Studium nicht so ist, wie man es sich vorgestellt hat, und andererseits zu sehen, wie man trotzdem weiterstudieren und sich sein Studium zufriedenstellend gestalten kann. Es geht darum herauszufinden, wie sich Studierenden trotz Enttäuschung von der Universität das holen können, was sie brauchen. *ka, pf*

**Eine Maßnahme zur Bekämpfung der grassierenden visuellen Unterforderung der Studierenden an den Zürcher Hochschulen.**  
**N° 18**

Unter den einleuchtendsten Einsendungen (bis 13.6. an: ZS-Crux, Birchstr. 95, 8050 Zürich) verlosen wir als Hauptgewinn wahlweise ein ZS-Abo oder ein Kinobilet fürs Xenix.



**waagrecht:**

1. Fortunas Füllhorn könnte als solche bezeichnet werden **11**. Zu Shakespeares Zeiten trieb er Schabernack, heute wird er nur noch herumgestossen **15**. Auch er geisterte bei Shakespeare durch eine laue Nacht **16**. Auf der (lateinischen) Pizza beliebt, in der Medizin als Wucherung weniger **17**. Weissbärtiger Studiberater **18**. Heimtückisch in der Nordsee **19**. Sind bei Baseballspielerinnen und Meeresgetier besonders gut ausgebildet **21**. Twin Peaks-Bösewicht, Touri-Anziehungspunkt in London **22**. Verhilft zu romantischer Beleuchtung in Sekundenschnelle **24**. Ausnahmsweise mal kurze Leitung **25**. So wirst du in den Staaten nicht geheiratet **26**. Nur das trennt die Studentin von der Tierwelt, meinen Baby Jail **27**. Kann grosse Folgen nach sich ziehen **28**. ... **30**. ..., wenn du dir Gehör verschaffen willst! **31**. Von Kachelmann am originellsten gemacht **35**. Kein Nesthäkchen, aber trotzdem (sehr) kleine Schwester **36**. In London verrucht, in Zürich mit Keller verhraucht **37**. In der Schweiz wird nicht nur mit Wasser gekocht, ab und zu auch mal mit dem **39**. Bringt dich mit Lingus auf die grüne Insel **40**. So einen Pass hätten viele Schweizerinnen gerne **41**. Zuviel davon kann Arterienverkalkung fördern **44**. Faulstes Vieh Südamerikas **46**. Ein verbotener Film suggeriert, dass der ein Beruf sein könnte **48**. Frau während gewisser Tage: "... ich wohl meine ... dabei habe? **49**. Singt, mit Vorsatz kann's Ungeschickte zum Singen bringen **52**. Was Harry bei Hitchcock immer verursacht **53**. Hat in **54** waagrecht nichts zu suchen! **54**. Wo Frauen unter sich **24** mal pro Sekunde die Wahrheit reinziehen können **55**. **10** senkrecht im Original **56**. Seit der Räumung der Wohlgroth hat Zürich wieder einen weniger **58**. Früher das Land der fliegenden Teppiche? **59**. Zentrum des Shintoismus **60**. Frisieren (aber keine Haare) **61**. Die hängt sich **6** senkrecht um den Hals (eine echte allerdings kaum) **62**. Färbt Lippenstifte, Lacke und Liköre **63**. Wenn du in Genf irgendwo hineingehst ist es schon drin

1	2	3	4	5		6	7	8	9	10	11	12	13	14
15					16						17			
18				19					20		21			
22		23				24			25		26			
	27						28	29				30		
	31			32		33						34	35	
36					37				38	39				40
41		42			43						44		45	
	46						47	48		49	50	51		
52						53		54					55	
56						57		58				59		
60					61			62						63

**senkrecht:**

1. Hobby der schönen Müllerin? **2**. Durch ausgedehnte Schreibweise typischer Schweizer? Gib't den hier überhaupt? **3**. So sagt ein Neger mit Gazelle im Regen, damit's ein Palindrom ist **4**. Beschäftigt sich mit Ekstremen **5**. Als Beinvorsatz zu boykottieren, lassen sich nicht gern von Menschen erwischen **6**. Kreischt und gackert bei Ralf König **7**. Nur eine Primzahl ist es nicht **8**. Von vorne sollte dir nicht so sein, in welcher von hinten du dich befindest **9**. Die Crux erscheint im Zwei-Wochen-Dings **10**. Einer von Stephen Kings Horrorschockern **11**. Gruselponier, 'Rabe'-Verfasser **12**. Dazu sind Etuden da **13**. **26** waagrecht in Paris **14**. Wo Arnie vor seine angeblich schwierigste Aufgabe gestellt wurde **16**. Sind derb-komisch, auch Köchinnen nicht unbekannt **20**. Ihr Lächeln ist ja sooo bezaubernd **23**. Wenn sie aus Liebe geschah, war sie doch bestimmt nicht vergeblich **26**. Bei ihm steht das Absolute im Mittelpunkt **29**. Der ultimative Beweis dafür, dass Abmagerungskuren schlecht für die Gesundheit sein können **32**. Geschirr, das so ist, benutzen wohl vor allem Rustikalos **33**. Kakerlaks bevorzugter Aufenthaltsort, bei Max und Moritz tönt's auch so **34**. Britischer Zeitraum, Stiefel-Fluss **38**. Wo sich Männer in kurzen Hosen und Kniesocken austoben, ist er der wichtigste **39**. Ist ringförmig am bekanntesten **42**. Damit kannst du dir im Norden nicht viel kaufen **43**. Was heute technisch wieder möglich wäre, hat sie allein mit Gottes Hilfe geschafft: (Lange) nach der Menopause noch schwanger zu werden **45**. Wer die hat, hat nicht alle Latzen am Zaun **47**. Edelnutte bei Billy Wilder **50**. Mary Quants Erfindung war in den 60er Jahren ein Skandal **51**. Hauptsache in England, Nebenfluss in Deutschland **57**. Welcher rechte Mann hat denn heutzutage sowas noch nötig?

**CRUX N°17-Auflösung**

**waagrecht:** Kreissaal, Tricks, LP, echt, SU, Lug, ha, etc, oral, Ufur, Sportschau, sul, Rp, Erl, er, bois, TA, Triebe, Mandelbrot  
**senkrecht:** Kolloseum, ET, Ire, sich, Schauspiel, Akt, Querulant, purpur, Stuart, Gaol, Erhe, lr, FC, Troie, BRD, SBB, tn, er



# Chinatown

Dienstag 7. Juni um 19 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

USA 1974 Regie: Roman Polanski, Darstellerinnen: Faye Dunaway, Jack Nicholson, John Huston, Diane Ladd, Roman Polanski

Los Angeles, Ende 30er Jahre. Privatdetektiv J.J. Gittes, ein ehemaliger Bulle im Chinesenviertel und inzwischen ein abgebrühter kleiner Schnüffler geworden, lebt vom routinemässigen Aufdecken von Seitensprüngen, Liebeleien und Eifersucht der Reichen und Mächtigen. Deren sonstige Machenschaften sind Gittes schnurz.

Eines Tages marschiert die elegante und reich verheiratete Mrs. Mulwray in sein Büro. Gittes soll ihren Ehemann, den Wasser- und Energieinspektor der Stadt Los Angeles, überwachen. Ok. Kein Problem. Aber plötzlich droht die richtige Mrs. Mulwray mit einer saftigen Klage, und Mr. Mulwray wird ermordet aus dem Abwassersystem gefischt.

Das riecht schwer nach Ärger. Widerwillig wird Gittes in eine Sache hineingezogen, die für sein Kaliber etliche Nummern zu gross ist: Hinter der glamourösen Fassade von Los Angeles, in einer Zeit, als einzelne Millionäre noch eine ganze Stadt verändern konnten, wuchert ein undurchschaubares Geflecht von Korruption, Geldpolitik, Machtlust, Raffgier und Mord.

Wer seine Nase zu tief in den Dreck steckt, der kriegt sie aufgeschlitzt wie Gittes, der kleine Detektiv, der in der grossen Tradition von Raymond Chandlers Philip Marlowe und Dashiell Hammett steht: Zähigkeit, Eitelkeit, Unerschrockenheit, Unabhängigkeit, mit einem kräftigen Schuss Opportunismus eines durch alle Mangeln gedrehten Glücksritters sind einige Zutaten, die Nicholson in nuancierten Dosen mischt. Das Gefährliche, das Lauernde zeigt sich in der phlegmatischen Aussprache, die genauso irreführend ist wie der bedächtige Charme, der urplötzlich in aggressive Herausforderung umschlägt. Eigenschaften, die Nicholson wohl nicht fernliegen, liess er sich doch in einer gefährlichen Szene höchstpersönlich von der Wasserwucht gegen ein Schleusengitter werfen, damit der Perfektionist Polanski zur gewünschten Nahaufnahme kam. Die beiden Partybrüder verstanden sich denn auch bestens, ganz im Gegensatz zu Faye Dunaway, die nach einem Riesenkrach die spannungsgeladenen Dreharbeiten hinschmeissen wollte, weil Polanski ihr ein einzelnes störrisches Haar ausgerissen hatte, das in einem Kamerablick über ihre Schulter mitten ins Bild leuchtete...

Nicht nur wegen des ausgezeichneten Drehbuchs und der brillianten Schauspielerinnen, sondern auch durch die sorgfältig inszenierten Details gelingt Polanski die klassisch düstere, zwielichtige Atmosphäre des Film Noir; und dies ohne süssliche Nostalgie, obwohl Kameraführung und Ausleuchtung den 70ern entsprechen und sich die Ereignisse im goldenen, sonnigen Kalifornien abspielen.

*Chinatown* erhielt einige Golden Globes, elf Oscar-Nominierungen, einen Oscar für Robert Townes Drehbuch und machte Nicholson zum Star.

Katrin Stephani



Nase aufgeschlitzt – doch unermüdlich on the road

# Tommy

Donnerstag 9. Juni um 19:30 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

GB 1974 Regie: Ken Russel, Darstellerinnen: Oliver Reed, Ann-Margret, Elton John, Eric Clapton, Tina Turner, Jack Nicholson, Victoria Russell u.a.

Optisch und akustisch orgiastische, zuweilen gewalttätige Verfilmung der Rockoper von Pete Townshend und „The Who“: Der blinde und taubstumme Tommy steigt vom gedemütigten Aussenseiter zum Weltmeister im Flipperspiel und zum Messias einer begeisterten Fangemeinde auf, deren kultische Verehrung jedoch bald kommerziell ausgeschlachtet und industriell vervielfältigt wird.

Ken Russell macht aus dieser allegorischen Geschichte, in der sich das wütende Aufbegehren der Rockgeneration ebenso artikuliert wie deren mystische Erlösungssehnsucht, einen grellen Popbilderbogen, angereichert mit satirischen Seitenhieben auf die eigene Branche und getragen von einer effektbewussten Bürgerinnenschrecksattitüde.

Katrin Stephani

# WOCHENKALENDER

## SAMSTAG, 4.6.

### Theater

Das *Theater Bachab* führt an diesem Wochenende in Zürich drei Geschichten von Alan Ayckbourn auf. Gezeigt werden in Mundart übersetzte Einakter des berühmten englischen Autors, die 1977 unter dem Obertitel *Confusions* entstanden sind. Die Laientheatergruppe *Bachab* hat schon mehrmals mit hervorragenden Produktionen auf sich aufmerksam gemacht, so dürfen wir also gespannt sein auf ihr neuestes Werk. Sa & So, 20.00 im Pfarrzentrum St. Konrad.

### Velofest

Züri goes Velo! An diesem Samstag findet der Aktionstag *Velostadt Zürich - jetzt!* statt. Ab 15.15 treffen sich die Fahrradverrückten auf dem Münsterhof zum *Velounzug durch die Innenstadt*. Vom späteren Nachmittag bis frühmorgens geht es dann in der *Kanzleiturnhalle* ab: Velofilme und Velokonzert mit den *Stop the Shoppers*, sowie Velodisco mit DJ Punky. *Ride your bikes, mates!*

## SONNTAG, 5.6.

### Tanzquerschnitt

Nachdem das *Tanzdach* im *Dynamo* zu einem beliebten Kurs- und Proberaum für viele verschiedene Tanzende in Zürich geworden ist, stellen die *Tanzdachbenutzerinnen* dieses Jahr zum ersten Mal ihre Arbeiten - im Sinne einer *Work in progress performance* - dem interessierten Publikum vor. *Dynamo*, 20.30

### Frauenstadtrundgang

Der erste *Frauenstadtrundgang* führt vom *Lindenhof* ins ehemalige *Kratzquartier*. Wer noch Unbekanntes über *Frauengeschichte* in der *Stadt Zürich* erfahren will, soll sich um 14.00 auf dem *Lindenhof* einfinden.

## DIENSTAG, 7.6.

### Referat

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Autarkie und Anpassung* spricht der Chemieforscher Armin Keller aus *Hamburg* zum Thema *Vorrat und Verbrauch: verantwortbare Stoff- und Energieflüsse - ein hartes Los?* Uni Zentrum, HS 104, 18.15

### Ringvorlesung

Beat Fux aus *Zürich* referiert zu *Erwerbsformen und Familienpolitik*. Dies als Programmpunkt der interdisziplinären *Ringvorlesung Arbeitswelt und Geschlecht*. Uni Zentrum, HS E 21, 18.15

### Lyrrik

Admiral Mahic aus *Sarajewo* liest aus seinen lyrischen und journalistischen Arbeiten in *Originalsprache*. Schauspielerinnen lesen deutsche Übersetzungen. Theater an der *Winkelwiese*, 20.30

### Konzert

Die mittlerweile allseits bekannte und beliebte holländische Band *Urban Dance Squad* gibt sich im *Clubraum der Roten Fabrik* ein *Stelldichein*. Obwohl ihnen durch den Verlust ihres DJs *DNA* einiges an *Originalität* verloren ging, spielen sie noch immer ein sehr *moderntrendig-erfrischendes* Stilgemisch. 21.00

## MITTWOCH, 8.6.

### Referat

Berthold Rotschild hält einen Vortrag mit dem Titel: *Differenzen und Summen kürzen nur die Dummen. Psychologische Komponenten von Fremdenhass und Rassismus*. Die Veranstaltung gehört zur *Kampagne* gegen die *Zwangsmaßnahmen im Ausländerinnenrecht*, welche von *VSU, xBH* und dem *FV Geschichte* organisiert ist. Uni Zentrum HG, Raum 120, 12.15

### Vortragsreihe

zum Thema *Afrika in Lateinamerika*. Die *Kommission für Entwicklungsfragen* und das *RioNegro Komitee* wollen einen Überblick geben zur *Geschichte der Afrolateinamerikanerin*. An diesem *Mittwoch* werden speziell *biologische, demographische und ökonomische Aspekte* ihrer *Gesellschaft* aufgezeigt. Uni Zentrum, HS 208, 19.15

### Film

Die *VESADA* zeigt in diesem Semester an der *Uni* Filme von, mit oder über *interessante Frauen*. Heute wird *Yentl* mit *Barbara Streisand* aufgeführt. *Streisand* spielt darin eine *jüdische Frau*, die sich als *Jüngling* verkleidet, um *studieren* zu können. *ETH Zentrum*, F 3, 19.15

### Tanztheater

Ein *experimentelles Tanzprojekt der European Dance Development Company* aus *Holland* wird im *Dynamo* aufgeführt. Das *Theater* versucht mit seiner *Produktion Horizon* in *unbekannte Bereiche des Theaterschaffens* vorzudringen. Neues und bisher *Ungeesehenes* wird angestrebt. 20.30

### Lesung

*Bettszenen in Lesbenromanen* werden *vorgelesen*. *Doris Kym* und *Annette Kräter* haben die *inspiriertesten, schamlosesten und lustvollsten Momente* ausgelesen. *Restaurant Weisser Wind*, 20.30

## DONNERSTAG, 9.6.

### Referat

Der *französische Intellektuelle Alain Robbe-Grillet* spricht zum Thema *Du Nouveau Roman à la Nouvelle Autobiographie*. *ETH Zentrum*, HS E7, 18.15

### Konzert

Die *Singer/Songwriterin Robin Greenstein* aus *New York* stellt im *Folk Club Züri* im *Gemeinschaftszentrum Buchegg* ihre *Grossstadtballaden* vor. 20.15

## FREITAG, 10.6.

### Konzert

*Funk und Jazz vom Feinsten* verspricht die *Band Trickbag*, die in der *Dynamo - Chuchi* ein *Konzert* geben. 21.00

### Theater

Die *achtköpfige Theatergruppe Strudel* zeigt den *Einakter Krieg im dritten Stock* von *Pavel Kohout*. Ein *Stück* über *kleine Würstchen wie dich und mich*, die ihre *Pflicht* tun und ein *Ehepaar*, das sich in *Absurdität* auflöst. *Aufgeführt* wird im *Keller 62* um 23.00.

### Disco

*Schwule und Lesben* können ab 23.00 im *StuZ* ihre *Tanzbeine* schwingen, unter der *Regie* von *DJ Peter*.

# CINÉMA

## FILMSTELLEN

*Chinatown*, Roman Polanski, USA 1974, E/d/f; Di. 19.00  
*Tommy*, Ken Russel, GB 1974, E/d/f; Do. 19.30

## X E N I X

*The Story of Dr. E. Hooker*, R. Schmiechen, USA 1992, E/d.  
 Ein *aufwühlender Dokumentarfilm* über das *Leben* und die *Arbeit* der *amerikanischen Psychoanalytikerin Evelyn Hooker*, die ihr *Leben* dem *Befreiungskampf* der *Lesben und Schwulen* widmete. Sa & So 19.00  
*Silent Pioneers*, Patricia Snyder u.a., USA 1987, E.

Der *Film* zeigt die *Geschichten* von *acht Frauen und Männern*, die auf ihr *Leben* und ihre *Liebe* zurückschauen. Die *Portraits* ihrer *Leben* in einer *Zeit*, in der die *Intoleranz* gegenüber *Homosexuellen* besonders *brutal* war.

*Out in Africa*, Melanie Chait, GB 1989, E. *Dokumentation* über zwei *schwule Südafrikaner*, die für die *Rechte der Homosexuellen* *internationale Anerkennung* finden. *Doppelter Befreiungskampf* in *Südafrika*. Beide *Filme*: Mo-Mi 19.15

*Caught Looking*, C. Giannaris, GB 1991, E/d.  
*Vision* zum Thema *Virtual Reality*: In nicht *allzu ferner Zeit* wird es *Leute* geben, die *süchtig* nach *virtuellem Sex* sind, *abhängig* von der *Gnade* der *Software-Produzentinnen*.

*North of Vortex*, C. Giannaris, GB 1991, E/d.  
 Ein *Dichter* liebt einen *Seemann*. Der *Seemann* liebt eine *Kellnerin*. Die *Kellnerin* liebt den *Dichter*. Ein *Spielfilm* über die *Sehnsucht* und das *Begehren*. Beide *Filme*: Fr 21.15

## X E N I A

*Thank God I'm a Lesbian*, L. Colbert, CAN 1992, E; Do 20.30

# STADTL EBEN

## K3000 & Prozac

In den *K3000*, dort wo die *Mitarbeiterinnen* mit *grünen Kitteln* geschmückt, dort wo das *serbische Reisgericht* allen *Wirtschafts-sanktionen* *trotzdem* immer noch im *Regal* steht, dort wo *frau* den *ultimativen Rubbelspass* erlebt - in den *K3000* also, geht eigentlich kein *Schwein* einkaufen, da fürchterlich *teuer*.

Es sei denn, das *Schwein* steht des *öfteren* mit *knurrendem Magen* vor *leerem Futtertrog*, und der *K3000* ist *nächstes Lebensmittelgeschäft* für das *Schwein*. So wie bei mir.

Mitunter können solche *K3000-Besuche* *grauenvolle Ausmasse* annehmen. *Etwa*, wenn ich *unversehens* in die *Hände* der *Filialeleiterin Frau Rösti* gerate; *der Frau Rösti*, die gerne einen über den *Durst* plaudert. Oder wenn ich in der *Warteschlange* vor der *Kasse* stehe und sich die *vollschlanke Bauers-*

*tochter* wieder einmal mit einer *unbedarften Kundin* in die *Haare* kriegt: „*Siebänädriisgfüz!*!“ - „*Redät Sie nöd i soneme Ton* mit mir!“ - „*Ich ha nur ‚Siebänädriisgfüz!‘ gsait!*!“ - „*Das chönt me au ä bitzeli fründlicherer säge!*!“ - „*Siebänädriisgfüz!*!“ (*Kundin* *schmeisst* *wütend* das *Geld* aufs *Warenband*). *Wobei* anzumerken ist, dass die *Bauers-tochter* *stets* - auch wenn sie noch so *gut gelaunt* - in einer *Lautstärke* und in einem *Ton* spricht, als würde sie *demnächst* vor *Wut* zerplatzen (was im *übrigen* eine *ziemliche Sauerei* gäbe).

Noch *aufreibender* und *bisweilen erniedrigend* wird der *K3000-Besuch* *allerdings*, wenn ich *meine angesammelten leeren Bierflaschen* zurückbringen möchte. *Drei Bierharasse* verlangend, um den *Aufwand* möglichst *gering* zu halten, werde ich an die *Kasse* verwiesen: „*Alle Flaschen* müssen aufs *Band*.“ Also *stelle* ich mich ans *Band* und

*beginne*, *leere Bierflaschen* darauf zu *stellen*. *Der kleine Bub*, der mit seinem *Papi* nebenan wartet, kriegt nach *zehn Buddeln* *grosse Augen* und sagt: „*Läck, soviel Bier!*!“ *Nach weiteren zehn Bouteillen*: „*Dä trinkt dann viel Bier!*!“ *Verlegenes Lächeln* und *weitere zehn Flaschen*: „*Dä trinkt ja numä Bier*, so *gäch!*!“ *Hochroten Kopfes* und mit dem *Ansinnen*, *nie mehr Bier* zu trinken, *verlasse* ich das *Geschäft*.

Ach! *Weshalb* *bloss* muss ich so *selten* in die *30 Meter* vom *K3000* gelegene *Apothek*, wo ich *mich* mit der *anmutigen Pillerverkäuferin* *stets blendend unterhalte?* *Weshalb*, zum *Henker*, ist die *amerikanische Trend-Psychopille* „*Prozac*“ *noch nicht rezeptfrei* auf dem *Schweizer Markt?* *So könnte* ich *mir häufiger Apothekenbesuche* erlauben, *ganz abgesehen* davon, dass die *Pille* des *Seelenheils* mein *Wohlbefinden* *generell verbessern* würde. Und - das *Wichtigste* - *dank* der *appetithemmenden Nebenwirkung* von *Prozac* *müsste* ich *weniger K3000-Besuche* ertragen. *mak*

STUDIENLITERATUR  
GEISTESWISSENSCHAFTEN  
GERMANISTIK · GESCHICHTE  
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE  
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK

**BUCHHANDLUNG**

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

**RUTH DANGEL**

BELLETRISTIK · REISEN  
LITERATUR CHINA · JAPAN  
NEUERSCHEINUNGEN  
ENGLISH BOOK SERVICE  
TASCHENBÜCHER

**LITERARISCHER  
AKZESS**

**LINGUISTISCHER  
AKZESS**

**ALLE TITEL  
VORRÄTIG**

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH  
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

**Willkommen  
in den Cafeterias und Mensen von**

**Uni Zentrum** Künstlergasse 10  
**Uni Irchel** Strickhofareal  
**Zahnärztl. Institut** Plattenstrasse 11  
**Vet.-med. Fakultät** Winterthurerstrasse 260  
**Botanischer Garten** Zollikerstrasse 107  
**Institutsgebäude** Freiestrasse 36  
**Kantonsschule Rämibühl** Freiestrasse 26  
**Cafeteria** Rämistrasse 76  
**Cafeteria** Plattenstrasse 14/20

**Frisch, freundlich, preiswert  
Wir freuen uns auf Ihren Besuch**



HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

# Gewalt im Film

## Spiel mit der Gewalt

oder

## Spiel der Gewalt?

Filme

Filmanalysen

Workshops

## Film-Seminar

Freitagabend-Sonntag  
17. - 19. Juni 94

Programm bestellen bei  
EHG-Tel 01/25144 10



KÜHLSCHRÄNKE  
WASCHMASCHINEN  
ÖFEN - KOCHHERDE  
BADEWANNEN - TOILETTEN  
LAVABOS - BOILER  
UND VIELES MEHR

Auf PC-Programmierung  
spezialisierte Kleinfirma sucht  
per 1. Juli oder nach Vereinb.

### PROGRAMMIERERIN ODER PROGRAMMIERER

Anforderungen:

- Windowserfahrung
- Sprachen: C++, Pascal,  
Deutsch, Englisch
- Humor

Schriftliche Bewerbungen an  
Enter AG, Fabrikstr. 30,  
8005 Zürich

# SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH

"Ohne Täuschung lässt sich zwischen Mann  
und Weib kein Verhältnis denken."



**DER MENSCH, DAS TIER UND DIE TUGEND**  
von Luigi Pirandello

Gudrun Gabriel und Christian Schneller

Auch mit Legi im Vorverkauf! Tel. 01 265 58 58

## EVANGELISCHE STUDIENGEMEINSCHAFT an den Zürcher Hochschulen Voltastrasse 58, 8044 Zürich

### NATUR UND GOTT

Konzepte und ihre ökologischen Folgen in Asien und im  
Westen

Workshop mit Referaten, Gruppen- und Plenumsdiskussionen.  
Der Workshop versucht historische und philosophische Informationen zu  
dieser Problematik zu vermitteln.

Referenten: Dr. Markus Huppenbauer und David J. Krieger, Ph.D.

Datum: Samstag, 25. Juni 1994, 9.00-17.00 Uhr

Ort: Voltastrasse 58, 8044 Zürich

Unkostenbeitrag für Verpflegung

Anmeldung erforderlich bis 10. Juni 1994 an Sekretariat der ESG  
(Tel. 01 252 33 77 vormittags)

Prospekt mit genaueren Angaben ist beim ESG-Sekretariat erhältlich.



Fahrstunden  
ab Fr. 74.-  
im Abo

Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-



**strebel**

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

# „Uni-Party“: Ein zärtliches 150 000-Franken-Objekt

Die dritte „Uni-Party“ vom letzten Samstag zeigte, wie wenig es braucht, dass sich 4'000 Studentinnen amüsieren: Einen Stapel (vorwiegend alter) Platten, eine imposante Lichtanlage und viele laute Lautsprecher. Christof Neeracher und Michael Winkler, das „Rock-Stock“-Team, machen damit einen Umsatz von rund 150'000 Franken. – Eine Minireportage.

Autos von Bern, Autos von St.Gallen, sogar Autos von Graubünden bis Deutschland parken im weiten Bogen um die Uni. Angeregte Gruppen steigen die Künstlergasse hinauf. Da wird noch ein Ohrring festgemacht, dort eine Hemdfalte zurechtgerückt. Während ganz dumpf, kaum vernehmbar, ein Bass durchs Gemäuer dringt, warten vor dem Unihaupteingang einige hundert Menschen auf Einlass.

## 1 – Zärtlich

Nur wenige der Wartenden sehen so aus, als ob sie heut nacht eine Sau durch den Lichthof jagen müssten. Die meisten wirken eher ruhig... schön... zärtlich. Etwas abseits steht ein junger Mann. Nichts würde ihn von den Partybesucherinnen unterscheiden, hätte er im Ohr nicht ein kleines Fernsprengerät. Er ist heute abend nicht irgendeiner, nein, er hat zusammen mit seinen Freunden die „Uni-Party“ organisiert: Christof Neeracher (23, Jusstudent) hat zwei Monate malocht nur für diesen einen Abend.

## 2 – Die Organisation

Christoph Neeracher hat allerdings keine Zeit, die Party zu geniessen, denn er muss für ihren reibungslosen Ablauf sorgen. Gestresst sei er deswegen nicht, meint er, er habe schliesslich 100 Mitarbeiterinnen. Die „Uni-Party“ ist tatsächlich tadellos organisiert: Kühlschränke, Bratwürste, Reissnägel, Stroboskope, Plastikbecher, Eintrittsarmbänder, Bier, Boxen, Büchsenöffner, Bostitch, Mikrophone, Friteusen, Sanitätskoffer, Grill, Klebstreifen, Kabel, WC-Papier, Papierservietten, jedes Ding und jeder Klotz ist im richtigen Moment am richtigen Ort. Co-Or-

ganisator Michael Winkler (ebenfalls 23 und Jusstudent) meint denn auch gegenüber der ZS: „Wir organisieren die ‚Uni-Party‘, weil das eine riesige Herausforderung ist. Ich lerne unglaublich viel dabei.“ Christof und



Bild: Daniel Speich

Michael sehen den Anlass vor allem als technisches Problem, das sie Schritt für Schritt lösen.

## 3 – Erotisch

Im Uni-Alltag ist der Lichthof eine Bedrohung: das Stimmengebrabbel und vor allem die Macho-Blicke machen Stress. Heute abend ist der Lichthof eine riesige Oldies-Disco. Die Stimmung ist gelöst, schöne Augen finden schöne Augen, die Besucherinnen, vorwiegend Jus- und Oekstudentinnen, haben die Ellbogen zu Hause gelassen, sie kommen leicht miteinander ins Gespräch. Ein erotisches Flair weht durch die steinerne Halle. Die einen befreien sich tanzend von der Uni-Angst, die andern geniessen es, sich wie junge Erwachsene zu benehmen.

## 4 – Das Geld

Eine Frau erhält an der Bar zu viel Retourgeld. Ihr Begleiter meint: „Mach dir kein Gewissen daraus, die machen genug Stutz.“ Wer macht da Stutz? Scheffeln die Organisatoren Gewinn? Michael Winkler erklärt, sie hätten Ausgaben in der Höhe von 142'000 Franken. Darin eingeschlossen sind die Löhne der Organisatoren und der Helferinnen. An der „Uni-Party“ arbeitet niemand gratis. Christof und Michael beziehen je 5'000

*„Let's spend the night together...“*

**2000 Studentinnen tanzen sich den Uni-Frust vom Leib.**

Franken. Die Höhe der Einnahmen will Michael nicht preisgeben, aber sie müssten sowieso den ganzen Gewinn an die Uni abliefern, als Raummiete. Deshalb ärgert er sich, dass er und Christof oft als kommerzielle Veranstalter bezeichnet werden. Diesen Ruf haben sie sich allerdings mit den „Rock-Stock“-Feten eingeheimt.

## 5 – Fun ist Botschaft

Während der VSU, der andere grosse Unifest-Organisator, einen kulturellen oder politischen Anspruch verfolgt, ist bei der „Uni-Party“ allein der Spass das Ziel. Auf die Frage, was denn der Stil der „Uni-Party“ sei, ist Michael Winkler verlegen: „Das ist noch schwierig, dazu fällt mir nichts ein.“ Sie wollen allen etwas bieten: Von Rock bis Salsa und von Oldies bis Tekkno-Trance. Auffallend ist, dass die „Uni-Party“ mit einem Minimum an Dekoration auskommt. Die Bars, die Discos, die Bands sind einfach irgendwie hingestellt. Für das Ambiente sorgen die Sterne und Rosetten der Lichtmaschine. Hat die „Uni-Party“ eine Botschaft? Michael murmelt, dass im Lichthof einer Flugblätter für Tibet aufgelegt hat, „Nein, eine Botschaft haben wir nicht, wir machen ein Fest, sonst nichts.“ Die einzige Botschaft, die explizit und aufdringlich an jeder Ecke prangte, das war Werbung für ein Bier.

par

aus  
Schlangenhaut im  
Fauenduft  
gebrannt  
Brillenträume

Simon's Optik  
Untere Zäune 5  
Tel: 01 252 35 24  
St. Peterhofstatt  
Tel: 01 212 45 78  
CH - 8001 Zürich

# Kreativ.

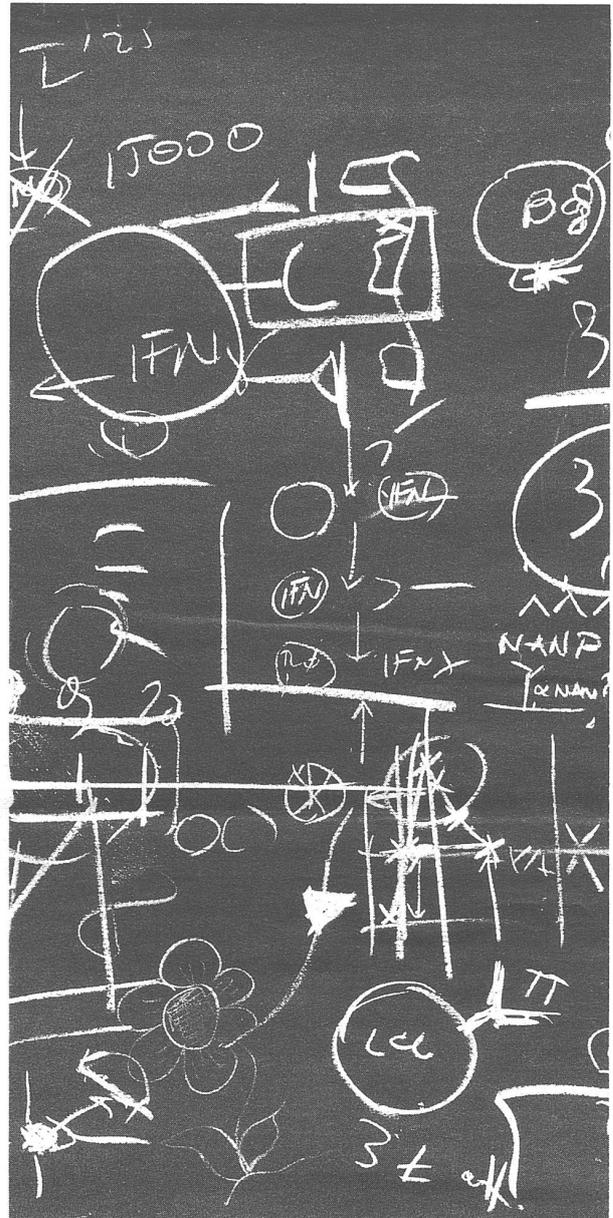
Wir wissen, dass der Erfolg unseres Unternehmens von den Fähigkeiten, den Leistungen und der Kreativität unserer über 56'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der ganzen Welt abhängt.

Kreativität ist Voraussetzung für unkonventionelle Ideen. Diese müssen auf fruchtbaren Boden fallen, müssen im Team, mit Kollegen in den Konzerngesellschaften und mit Partnern und Kunden weitergedacht, entwickelt und zur Reife gebracht werden.

Schöpferische Teamarbeit ist unabdingbar, wenn Chemiker, Biologen und Mediziner mit Ingenieuren, Betriebswirten und Juristen gemeinsam nach Lösungen suchen, die uns im Gesundheitswesen weiterbringen.

Um auf diesem Gebiet echte Beiträge leisten, vielleicht sogar Durchbrüche schaffen zu können, gilt es, eigene Standpunkte immer wieder kritisch zu überprüfen und für unkonventionelle Gedanken offen zu sein.

Dieser Herausforderung stellen wir uns:  
Wir betrachten sie als Chance.



Nährboden für Ideen



F. Hoffmann-La Roche AG  
4002 Basel  
Tel. 061 688 69 65